

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 20. Februar 1915.

Wucherei mit Liebesgaben.

In unserem gestrigen Artikel unter obiger Epithete

schildert uns heute die Handelskammer Wiesbaden: „Nach Nachrichten aus Mainz sind bei dem kgl. Gouvernment in Mainz lebhaft Klagen über schlechte Beschaffenheit von Liebesgaben erhoben worden, die zur Einrichtung einer Prüfungsstelle für Liebesgaben durch die Handelskammer Mainz geführt haben. Die Handelskammer Wiesbaden hat Veranlassung genommen, zu untersuchen, ob ähnliche Klagen in ihrem Bezirk erhoben worden sind. Bisher hat die Untersuchung ergeben, daß solche Beschwerden über minderwertige Liebesgaben, sofern sie sich nicht auf allgemein verteilte Grogwürfel und Heizapparate mit Presskohlen bezogen, nicht bekannt geworden sind. Die Handelskammer Wiesbaden kann daher erfreulicherweise von der Einrichtung einer Prüfungsstelle für ihren Bezirk absehen. Sollten aber in Zukunft Klagen über Liebesgaben bekannt werden, so behält sich die Handelskammer weitere Entschlüsse vor.“

Die Handelskammer will, daß Betrugene an sie herantreten, ehe sie sich entschließen, eventuell eine Untersuchungskommission einzusetzen. Warum denn warten, bis Klagen kommen? Hält die Handelskammer wirklich alle Geschäftsleute für so reell, daß sie keine Schundwaren führen? Hier darf nicht gewartet werden, bis Klagen bei ihr einkommen! Wir sagten schon in der Nummer 41 der „Volksstimme“: „Meistens sind es die ärmsten Leute, die hier betrogen werden, weil sie selbst zu wenig Verständnis haben, um sich selbst ein Urteil zu bilden, und zwar sowohl über den Preis als auch über die Qualität. Hier muß die Handelskammer, wenn sie ihre Aufgabe richtig erfüllt, überall Proben entnehmen und einschleusen, ehe Käufer betrogen sind.“

In der gleichen Sache wird aus Mainz geschrieben: „Die vor kurzer Zeit unternommenen Schritte gegen den unlauteren Wettbewerb in Liebesgaben hat hier allerseits großen Anklang gefunden und besonders auch von auswärtigen und Zustimmung, selbst an die Handelskammer, gekommen. Es ist auch eine große Organisation eingeleitet, die sich auf ganz Deutschland verbreitet, damit dem bereits stark eingerissenen Uebel energisch zu Leibe gerückt werden kann. Wie wir hören, üben das Gouvernment dieser Angelegenheit seine ganze Aufmerksamkeit, denn es muß den militärischen Behörden daran gelegen sein, die im Felde stehenden Truppen vor materiellen und gesundheitlichen Nachteilen zu schützen, sowie sie bei guter Stimmung zu erhalten.“

Wir begrüßen diese Bewegung und hoffen, daß die Schwindler öffentlich an den Pranger gestellt werden.

Was werden wir essen?

In der Bergpredigt sagte Christus zu seinen Jüngern und zu dem Volk, das ihm gefolgt war, um ihn zu hören: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachtet die Heiden.“

Heute ist die Frage: Was sollen wir essen? eine der wichtigsten in der Politik der Länder, und ihre Beantwortung ist im Einzelnen oft so schwer, daß viele Frauen darüber verzweifeln. War es schon in Friedenszeiten für die Kinderbenutzenden nicht leicht, das Einkommen einzuteilen, daß die Ernährung der Familie einigermaßen ausreichend war und außerdem noch genug übrig blieb, um Wohnung, Kleidung, Steuern und alles andere zu bestreiten, so kann sich jetzt selbst die sparsamste und tüchtigste Hausfrau nicht mehr zurechtfinden. Die Lebensmittel sind mit Ausnahme von Rindfleisch sämtlich im Preise gestiegen, manche sogar recht beträchtlich, und nun kommt noch die Sorge hinzu, wie lange wir überhaupt reichen werden, und was wir verbrauchen dürfen, wenn nicht vor der Einbringung der neuen Ernte eine ungeheure Lebensmittelnot entstehen soll. Nachblätter und Merkblätter weisen die

Bevölkerung darauf hin, welche Waren in genügenden Mengen vorhanden sind, aber uns scheint, man kann sich auf die darin enthaltenen Ratsschlüsse nicht absolut verlassen.

Zeigen sollen wir sparen. Deshalb sind die neuen Backvorschriften erlassen worden. Aber gleichzeitig wird empfohlen, Gries und Rindeln, beides Weizenpräparate, zu kochen.

Säfergeräte und Säfermehlsuppen sollen den Frühkaffee ersetzen, dabei hören wir, daß die Säferationen der Pferde kontingentiert worden sind. Ein Arbeitspferd, das mindestens 13 bis 15 Pfund Säfer pro Tag braucht, darf jetzt nur noch 2½ Pfund bekommen, weil es an Säfer fehlt und die Militärverwaltung ungeheure Mengen verbraucht.

Süßfrüchte sollen das Fleisch ersetzen, aber Linsen, Bohnen und Erbsen sind so teuer, daß eine Arbeiterfrau sich sehr bedenken wird, ehe sie eine dicke Bohnen- oder Erbsensuppe zum Kochen aufsetzt.

Maigries und Maismehl werden empfohlen, jedoch ein Blick in die Statistik lehrt uns, daß wir auch Mais in großen Mengen aus dem Ausland beziehen, ebenso Gerste, Getreide. Ehe eine genaue Feststellung über die im Lande befindlichen Vorräte erfolgt ist, wird man also wohl kaum annehmen dürfen, daß wir reichlich mit diesen wichtigen Nahrungsmitteln versehen sind.

Es bleiben noch die frischen Gemüse und die Kartoffeln. Das Wintergemüse, das schließlich für die Masse des Volkes allein in Betracht kommt, ist aber auch bereits im Preis gestiegen. Rotkohl, Weißkohl, Mohrrüben sind beinahe doppelt so teuer als in früheren Zeiten. Kartoffeln sind in einzelnen Städten oder Stadtteilen überhaupt nicht zu haben oder nur zu einem Preis, der die Hausfrauen zwingt, mit den Knollenfrüchten in der spärlichsten Weise umzugehen. Das also soll eine Arbeiterfrau kochen, die sich nicht Fleisch und Konserve kochen kann, die nicht über soviel Kapital verfügt, um auf Vorrat zu kochen, das heißt im Sommer und Herbst Gemüse und Obst einzulegen?

Niemand wird diese Frage beantworten können, solange die Produzenten und Händler ihre Produkte weiter zurück behalten dürfen, um höhere Verkaufspreise zu erringen. Wir werden um eine Beschlagnahme der gesamten Kartoffelvorräte und vielleicht auch der halbwaren Gemüsearten, wie Weiß- und Rotkohl, Erdkohl, Mohrrüben nicht herumkommen.

Es wird von den Hausfrauen verlangt, daß sie sich einschränken, und im allgemeinen sind sie wohl dazu bereit. Man muß dann aber auch dafür sorgen, daß die unbedingt notwendigen Mengen der wichtigsten Nahrungsmittel zu haben sind, und man muß mit allen Kräften zu verhindern suchen, daß sie zu Wucherpreisen verkauft werden. Die Bereicherung der Händler an diesen unverdienten Gewinnen muß auf die Dauer eine hochgradige Erbitterung im Volke hervorrufen, und diese Stimmung wird sich steigern, je länger die verantwortlichen Stellen zögern, Höchstpreise und Verkaufszwang für die wichtigsten Lebensmittel einzuführen.

Beschlagnahme von Hafer.

Durch die Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 13. Februar sind die Vorräte an Hafer, soweit der Vorrat des einzelnen Besitzers einen Doppelzentner übersteigt, für das Reich beschlagnahmt. Die Bundesverwaltung berechnet den Haferbesitzer den geschätzten Höchstpreis, der auf 275 Mark erhöht worden ist. Die Veranlassung der Auforderungen an die Haferbesitzer, den Hafer zu diesem Preis zu überlassen, ist im Gange. Gehen die Erklärungen nicht oder nicht rechtzeitig ein, so wird der Übernahmepreis von dem Regierungspräsidenten festgesetzt. Wegen Ablieferung der Bestände geht den Besitzern später noch besondere Mitteilung durch die Beauftragten der Stadt zu.

Hafer von Pferden und anderen Einheuern dürfen — so heißt es in einer Bekanntmachung des Vorkriegs- und Gewerbe- und Verkehrsministeriums — trotz der Beschlagnahme zur Fütterung dieser Tiere 6 Zentner Hafer für jedes Tier (das sind also 3 Pfund täglich für jedes Tier bis zur nächsten Ernte) zurück behalten. Dieser Satz erhöht sich für die Zeit bis zum 28. Februar um einen

Zuschlag von täglich 2 Pfund. Ausnahmen hiervon zu machen, liegt außerhalb meiner Befugnis. Es muß darauf hingewiesen werden, daß das, was es gegenwärtig ausmacht, die Verwendung von Hafer als Futter vermieden wird. Den Landwirten ist die Aufforderung zu machen, ein Pferd in der Wirtschaft verbleiben lassen, von 6 Zentnern auf die Zeit der Feldbehebungsarbeiten und der Getreide- und Roggenente, die erhöhte Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Pferde stellt, dringend zu empfehlen. Wegen der Ersatzfuttermittel verweise ich auf die Bekanntmachung im hiesigen Anzeigerblatt vom 10. Februar. Ein von der Landwirtschaftskammer in Wiesbaden ausgegebenes Merkblatt wird demnächst veröffentlicht. Auch kann der Pferdebesitzer nur empfohlen werden, sich mit der Frage mit ihrem Tierarzt in Beratung zu halten.

Hebung der Baulastigkeit.

Die Bezirks-Kriegsarbeitsgemeinschaft für das Baugewerbe im Großherzogtum Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und den angrenzenden Gebieten schreibt uns:

Mit Ausbruch des Krieges trat eine allgemeine Störung in Handel, Gewerbe und Industrie ein. Diese Störung hat wohl am meisten im Baugewerbe fühlbar. Aus diesem Grunde bilden die großen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen des Baugewerbes und der Baubewirtschaftung eine Kriegsarbeitsgemeinschaft, welche sich über ganz Deutschland erstreckt und deren Unterabteilungen die Bezirks- resp. örtlichen Kriegsarbeitsgemeinschaften sind. Für den Bezirk des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und einiger angrenzender Gebiete, z. B. Altkreisburg, besteht in Frankfurt a. M. eine Bezirks-Kriegsarbeitsgemeinschaft, deren Geschäftssitz die Weidenstraße 10, 2. St., befindet. Ferner bestehen in fast allen Städten und größeren Orten des Bezirks örtliche Arbeitsgemeinschaften. Die Kriegsarbeitsgemeinschaften haben den Zweck, durch Hebung der Baulastigkeit die Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu vermindern.

Um dieses zu erreichen, haben die Kriegsarbeitsgemeinschaften alle staatlichen, städtischen und Gemeindebehörden, Firmen und Einzelpersonen, welche Bauarbeiten vergeben, um Unterstützung gebeten. Zu den Aufträgen wurden allerseits Unternehmungen zugeführt. Auch haben Behörden bereits diese Forderung durch die Tat bewiesen. Jedoch genügt das Vorgehen der Behörden zur Hebung der Arbeitslosigkeit allein nicht, besonders wenn in den nächsten Wochen durch Beendigung der Holzschläger eine große Anzahl der hienüt beschäftigten Bauarbeiter arbeitslos und verdienstlos wird. Es ist deshalb erforderlich, daß außer der öffentlichen Bauarbeit eine Hebung der privaten Baulastigkeit erfolgt.

Bekannt wird zweifelslos der Fall sein, wenn die Behörden und Organisationen, welche Baugelände zu verkaufen haben, dieselbe nicht zu einem dem wirklichen Wert entsprechenden Preise, unter möglichst günstigen Verkaufsbedingungen, abgeben und bei der Beschaffung der erforderlichen Hypotheken behilflich sind. Ferner müssen diejenigen Banken, Institute und Privatleute, welche in Friedenszeiten Baugeld gegeben haben, auch fernerhin folches unter gleichen oder günstigeren Bedingungen gewähren. Daß es unüberwindlich ist, wenn die Produzenten von Baumaterialien während des Krieges eine Erhöhung der Preise vornehmen und von jedem rechtlich denkenden Menschen erwartet werden muß, ist selbstverständlich. Bei Vergabe von Bauarbeiten können nicht nur Arbeiten größeren Umfangs in Betracht, sondern auch kleine, z. B. Reparaturen usw., damit auch die kleinen Geschäfte, welche in der jetzigen Zeit zu leiden und nur mit Mühe ihren Geschäftsbetrieb aufrechterhalten können, Arbeit und Verdienst finden. Wird den Kriegsarbeitsgemeinschaften Gelegenheit gegeben, bei Vergabe von Arbeiten mitzumischen, so werden dieselben für eine zweckentsprechende Verteilung sorgen. Es ist deshalb notwendig, daß alle Behörden, Korporationen, Institute, Banken und insbesondere Private die Bestrebungen der Kriegsarbeitsgemeinschaft unterstützen. Der Krieg hat in ganz Deutschland einen starken und einheitlichen Willen zum Ausdruck gebracht, um die existierenden Schwierigkeiten für das Vaterland zu überwinden. Möge es gelingen, durch das einmütige Zusammenarbeiten aller in Betracht kommenden Faktoren die drohende Wirtschaftskrise im Innern ebenfalls erfolgreich zu überwinden.

Ein Zusammenstoß der Elektrischen mit einem Kohlenfuhrwerk ereignete sich gestern nachmittags an der Kreuzung des Bismarcktrings und der Hofstraße. Das mit Säcken beladene Fuhrwerk kam aus der Hofstraße und wollte über den Ring, als ein Wagen der Linie 4 aus der Richtung Ringstraße kam. Trotz aller Mühe gelang es dem Führer der Elektrischen nicht, den Wagen rechtzeitig zum Stehen zu bringen; er fuhr mit voller Wucht gegen das Fuhrwerk. Ein Rad brach und die Deichsel drang durch die Scheiben in die Seite des Straßenbahnwagens; da dieser glücklicherweise fast leer war,

Kleines Feuilleton.

Keine Kanonen auf dem Kölner Dom.

Der „Kölnischen Volkszeitung“ schreibt die Kölner Kirchenbehörde: Schon zu Anfang des Krieges ist oft behauptet worden, die Domschlösser seien armiert, nunmehr finden sich auch englische Zeitungen bemüht, zu erklären, von den Türmen des Kölner Doms aus seien englische Flugzeuge beschossen und zum Rückzuge gezwungen worden. In diesen Mitteilungen ist alles erfunden. Der Dom hat mit militärischen Operationen wie etwa der Dom in Reims nichts zu tun, er dient nur dem Gottesdienst. Vielleicht will man durch diese haltlosen Beschuldigungen nur die eigene Benutzung des Doms von Reims zu strategischen Zwecken beschönigen.

Brief eines Heidenheimer Wehrmannes.

Wie ich Dir bereits mitteilte, sind wir den 2. von Ch. ... abends 9½ Uhr fort und in der Generallinie um 6 Uhr früh angekommen. Hier lagen wir eine Zeitlang in Deckung. Mittags um 12 Uhr erfolgte die Sprengung eines Berges, an dem wir schon seit November liegen. Man vernahm drei Schläge, deren Wirkung ich Dir nicht beschreiben kann. Der ganze Erdboden zitterte. Dann ging es vor, unsere Kompanie sollte Reserve sein. Durch einen Irrtum in der Führung waren wir die ersten, vielleicht war dies mit mein Glück. Bei diesem Vorgehen ein Bild, das war grauhaft. Die Sprengung hatte ein Loch gerissen von 30 Meter Tiefe und 60 Meter Breite. In diesem Loch hatte ich mich niedergelassen. Was ich hier sah, will ich nicht beschreiben. Ich wechselte meinen Standort, und das war mein Glück, denn nach kurzer Zeit schlug an dem eben verlassenen Platz eine Granate ein und ich entließ mich, dieses Loch zu verlassen. An meinem neuen Aufenthaltsort lag ich ½ Stunde. Ein unbekanntes Etwas trieb mich an zu weiterem Vorgehen, und meine Kameraden folgten meinem Beispiel. Unter heftigem Granat- und Geschützfeuer sind wir dann über zwei französische Schützengraben hinweg in die Stellung gekommen, die von uns eingenommen war. Hier traf ich auch wieder

meinen Freund A., den ich längere Zeit aus dem Auge verloren hatte. In der neuen Stellung waren wir einigermaßen gesichert, wenigstens vor Geschützfeuer. Infanterie brauchten wir nicht zu fürchten, denn die war zurückgegangen, teilweise auch zu übergeben. Der Franzose ist anders gewartet, wie der Deutsche. Wenn er sieht, es geht nicht mehr, wirft er die Waffe fort und ergibt sich. Das Leben schätzt er höher ein. Es war 5 Uhr abends, bis das Feuer verstummte, das mittags 12 Uhr begonnen. Um 1 Uhr nachts wurde wieder ein heftiges Granatfeuer des Feindes ein, um 5 Uhr früh wurde es wieder still. Wäre ich hinten geblieben, wer weiß, ob ich Dir, liebe Frau, diesen Brief hätte schreiben können. Mittags 12 Uhr wurden wir abgelöst und gingen zurück in Deckung. Denke aber nicht, daß wir hier sicher gewesen wären, denn der Platz wurde fortwährend beschossen. Gerne hätten wir uns dem lange entbehrten Schlaf überlassen, aber es war noch nicht daran zu denken. Um 6 Uhr mußten wir wieder vor und blieben in einem hinteren Graben bis anderen Tages 12 Uhr. Dann kam unsere Kompanie wieder zurück in Deckung. Das erste, was wir taten, war Wasser herbeiholen zum Kaffeekochen, denn alle hatten einen höllischen Durst. Der Schlaf, dem ich mich bald überließ, hielt trotz des Geschützfeuers an bis 5 Uhr. Dann nochmals Kaffee. Um 12 Uhr nachts gingen wir wieder vor. In erster Stellung gruben wir uns wieder ein und verblieben bis um 5 Uhr, also 30 Stunden ununterbrochen, auf den Beinen. Um 8 Uhr kamen wir wieder hier an; wie lange wir hier bleiben, weiß ich nicht. Abmarschiert waren wir mit 130 Mann, zurück kamen 60. Das waren schreckliche Tage. Ich schlief und grüßte Dich herzlich bis zum baldigen Wiedersehen. Dein W.

„Kapitän, der rammt uns!“

In welcher unglücklichen Weise die Engländer im chinesischen Meer gegen deutsche Flüchtlinge aus Tsingtau vorgingen, entnehmen wir dem Briefe eines jungen deutschen Arztes, Dr. G. K., den der „Jahrbuch Anzeiger“ vom 3. Februar veröffentlicht.

Nach zwei sehr interessanten Wochen in Tsingtau bekam ich den Befehl, als Arzt den Transport der Tsingtau verlassenden Frauen und Kinder zu begleiten. Wir fuhrten auf der „Pallast“

am 21. August aus. Ungefähr 80 Meilen nördlich von Tsingtau wurden wir gegen 8 Uhr abends von vier englischen Torpedobootzerstörern durch einen Kanonenschuß angehalten. Ein englischer Offizier mit mehreren Mann kam heran und hakte die Kapitäne. Damit begann das Theater. Um 11 Uhr, als wir alle Lichter im Schiff auf Befehl des Feindes ausgelöscht hatten und mit geklopften Maschinen still lagen, stand ich mit dem Kapitän in erster Unterhaltung auf der Kommandobrücke. Plötzlich sah ich durch die Nacht einen feindlichen Torpedobootzerstörer in Fahrt direkt auf unsere Breitseite zu. „Kapitän, der rammt uns!“ rief ich. „Atemlos saßen wir zu, wie das Boot sich mit großer Schnelligkeit näherte, etwa 30 Meter entfernt etwas Feuerbälle bedrohlich und plötzlich da war. Ein furchtbares Knachen und Splittern — ein Schwallen und Erzittern des ganzen Schiffes! Da prallte das Torpedoboot etwas zurück und kam gerade noch am Bug vorbei, indem es sich unter lautem Knachen die ganze Breitseite aufschmeißte.“

Der Kapitän rief: „Wir sinken, bleibt in der Nähe!“ Aber das feindliche Boot verschwand in dunkler Nacht. Ich sprang in einem Sekundensatz die Treppe herunter, dränge durch die Schreienden Kinder, die aufstrebenden Frauen, die mit Säuglingen im Arm nach Rettungsgründen schrien, ohne mich umgesehen nach vorn. Steige in den Bugraum herab und komme glücklich zu der Stelle des Zusammenstoßes. Mehrere 2 Zentimeter dicke Eisenplatten sind losgerissen, G. S. D. über der Besatzungsliste. Im Ritz ist wieder zurück, und es gelingt bald, unsere Frauen und Kinder zu beruhigen.

Aber nach kurzer Zeit erschien ein zweiter feindlicher Zerstörer. Ein Schrei aus 300 Meilen, wie man ihn noch nie gehört — dann stummende Stille, ich sehe überall vor Todesangst verzerrte Gesichter. Da ist das Torpedoboot schon vorbei, ganz nah vor unserem Bug. Und so spielten unsere Feinde Stundenlang mit der Angst der armen Passagiere. Wenn man uns vielleicht aus Versehen oder Unachtsamkeit gerammt hat, dieses Spiel war ein zum Himmel schreiendes Verbrechen. Keine Seele ging diese Nacht schlafen. Gegen 2 Uhr kam ein Boot ganz in die Nähe und befahl uns, ihm zu folgen.

Früh ankerten wir dann vor Surbhor Island. Der große englische Kreuzer „Harmoud“ kam am Horizont auf, fuhr heran und landete auf einem Boot einen Offizier mit mehreren Mann

wurde niemand verletzt. Die beiden Pferde erlitten außer Hautabwühlungen keine Verletzungen. Der Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Erstreckt sich auf die Schaffner mit dem Schrecken davon.

Der Mann wäre doch gestorben. Am 7. September 1914 wurde an einem Patienten im Städtischen Krankenhaus eine Operation vorgenommen, bei welcher ein schon 10 Jahre tätiger Krankenwärter beihilflich war. Als der Arzt, um die Schmerzen des Patienten bei der Operation zu lindern, Kokain verlangte, gab ihm der Krankenwärter ein Fläschchen mit 2 Prozentiger Morphinlösung. Diese wurde dem Patienten eingespritzt, worauf der Kranke nach wenigen Stunden starb. Der Krankenwärter mußte sich deshalb vor der Strafkammer wegen fahrlässiger Tötung verantworten. Die Sachverständigen vertraten die Ansicht, daß der Patient nicht an den Folgen der Morphininjektion verstorben sei, sondern daß sein mit Muskelschwund behaftetes Herz und andere Umstände den Tod beschleunigt hätten. Das Gericht sah in dem Verhalten des Krankenwärters zwar eine grobe Fahrlässigkeit, schloß sich aber im übrigen den Ausführungen der Sachverständigen an und sprach den Angeklagten frei.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Ist vorgejagt?

Diese bange Frage kann man jetzt täglich in Viehbrich hören. Die Kartoffel- und Brotpreise haben eine ungeheure Höhe erreicht. Die neueste Bundesratsbestimmung macht den Zustand noch trostloser. Von der Gemeinde wird für diese und die kommende Zeit mancher Arbeit geleistet werden müssen, die in Friedenszeiten als überflüssig galt. Großzügige Sozialpolitik! In diesen beiden Worten liegt das Wohl unserer Einwohner verborgen. Versteht es die Gemeinde nicht, das Wort Sozialpolitik in seiner ganzen Bedeutung zu erfassen, so werden die Folgen ihre berechneten Spuren hinterlassen. Die Ausgabe der Brotkarten und die Vergabe der Schrebergärten sind nur Teile in der Kette sozialpolitischer Maßnahmen. Ist es hiermit genug? Nein! Auf dieser Grundlage muß mit Fleiß weitergearbeitet werden. In allen Städten, auch in kleineren (wie Limburg zum Beispiel), wurden zur Sicherstellung der Versorgung der Bevölkerung größere Geldmittel bewilligt. Einkauf von Fleisch, Dauerware, Sicherstellung der Mehlvorräte und der notwendigen Lebensmittel durch die Stadt in Verbindung mit den Konsumgenossenschaften am Orte, sind zurzeit die wichtigsten Maßnahmen, die ergriffen werden müssen. Ein Räteeinigungsamt, um die Mietzahlung der Kriegerfrauen in geordnete Bahnen zu bringen, könnte unter dem Vorbehalt des Oberbürgermeisters bereits seine Tätigkeit entfalten haben. Auch hierbei sollte man die Arbeitervertretungen mitwirken lassen. Jetzt heißt es handeln, die Zeit ist ernst. In aller Öffentlichkeit beantwortete man die bange Frage der Bevölkerung: „Ist für die Zukunft Vorsehung getroffen?“

Viehbrich, 19. Febr. (Die Anmeldung der Schulanfänger) muß Montag den 22. und Dienstag den 23. Februar in dem Rektorzimmer der betreffenden Schule erfolgen. Wir verweisen auf die Bekanntmachung in Nr. 40 der „Volksstimme“.

Viehbrich, 19. Febr. (Brotmarken.) Wie wir erfahren, hat der Magistrat die Ausgabe von Brotmarken beschlossen. Eine Legitimationskarte wird jedem Haushaltungsvorstand ausgestellt, mit dem Vermerk der Anzahl der Haushalte. An mehreren Ausgabestellen soll dann die entsprechende Anzahl Marken auf Grund der Karte abgegeben werden, die zum Bezug von 2 Kilogramm Brot oder Mehl berechtigen. Die Marken sind in jeder Woche neu zu lösen. Damit nicht etwa mehr Marken, als berechtigt, gelöst werden, sind entsprechende Kontrollkarten vorgesehen. — (Für Schrebergärten) kommt Bau- und sonstiges Gelände in der Villenkolonie, am Landesdenkmal, hinter der Rodelbahn und Friedhofsgelände in Frage. Diese Grundstücke sind durch die hier liegende Verspannungsbahn umgeben worden. Wir wünschen, daß die Kriegerfrauen, soweit sie dazu in der Lage sind, die Gelegenheit zur Erhaltung einer Pflanze wahrnehmen.

Sonnenberg-Kambach, 20. Febr. (Lichtbildervortrag.) Im Saalbau „Zur Wollust“ findet am Sonntagabend 8 Uhr der vom Bildungsausschuß arrangierte Lichtbildervortrag über den Kriegsschauplatz in Ostpreußen statt. Die Bilder sind vom Reichstagsabgeordneten H. Schmidt-Berlin aufgenommen; der Besuch des aktuellen Vortrages ist zu empfehlen. Eintrittspreis 20 Pfg. für Frauen der Kriegsteilnehmer und Kinder 10 Pfg. Karten sind bei den Vertrauensleuten und in den Verkaufsstellen des Konsumvereins zu haben.

Raurob, 20. Febr. (Aktion!) Am Sonntagmorgen 3½ Uhr wird hier im Saalbau „Zur Rose“ der Lichtbildervortrag: „Ein Besuch auf dem Kriegsschauplatz in Ostpreußen“ abgehalten. Der Eintrittspreis beträgt auch hier nur 20 Pfg.

als Befahrung zu uns. Dann führen wir als Gefangene nach Weithau, dem englisch-chinesischen Hafen. Nachts um 11 Uhr kamen wir an. Da ging es uns hundsmiserabel. Die ganze Befahrung wurde für gefangen erklärt. Neben den von uns stellten sich ein Soldat, die Hand am Revolver, um uns ins Boot und nach Bord zu begleiten. Ich weigerte mich zu folgen, da kein Arzt für die Kranken an Bord sei, und wurde schließlich von einem Kapitän freigelassen. Nun war ich als einziger Deutscher mit 250 Frauen und Kindern, der chinesischen Befahrung und den Engländern an Bord. Ich mußte Ingenieur spielen und mit dem chinesischen Oberheizer die elektrische Lichtmaschine bedienen, mußte als Probantmeister den Proviant herausfinden und die Küche kommandieren, für die Kranken Medizin machen und die Babies mit Kindermilch versorgen. Alles war ja gefangen, vom Kapitän bis zum jüngsten Schiffsführer von 15 Jahren, vom alten Kapitän bis zum über 60 Jahren bis zum jüngsten Seemann. Dann schafften uns die Feinde auf einen sonst für Chinesen bestimmten Dampfer „Shenling“, der für 250 Frauen und Kinder 9 Kabinen mit 18 Betten hatte. Vorher hatten noch die englischen Soldaten auf der „Pallat“ zu plündern angefangen, hatten den Vorratssaal erbrochen, sich betrunken, ihren eigenen Bediensteten verbannt usw. Es war wie im Hunnenkrieg. Von den beiden der sehr hübschen und kalten Seefahrt auf der „Shenling“, deren Kapitän und Mannschaft sehr lebendig waren, zu erzählen, kann ich mir sparen; nur die Kinder unter einem Jahr waren unter Dach. Alles übrige schlief auf Deck gelagert und war dem Sturm ausgeliefert, kaum beschützt von der vom Kapitän nach allen Seiten aufgespannten Segelleinwand. Natürlich war von Wasser gar keine Rede, es gab im ganzen zwei Aborte, in der Küche zu wenig Geschirr usw. Na, wir kamen in Tientsin an, und es ist wie ein Wunder, daß nur ein Kind kurz nach der Ankunft starb, denn etwa 20 Kinder hatten blutige Durchfälle bekommen.

Zahlreicher Besuch aus Kurinpen-Gefloß und Raurob wird erwartet.

Erbenheim, 20. Febr. (Ist ein Milchausschlag in Aussicht?) Zu dieser Frage wird man veranlaßt, wenn man liest, daß der Verein der Milchproduzierenden Landwirte (Ortsgruppe Erbenheim) seine Mitglieder zu vollständiger Erscheinung wegen einer wichtigen Tagesordnung auffordert. Milchausschlag? Das fehlt nun gerade noch, nachdem die Handfäden so groß wie ein Dreimastfisch, die früher mit 4 und 5 Pfennig bezahlt wurden, nunmehr mit 7 Pfennig zu bezahlen sind!

Aus den umliegenden Kreisen.

Ein sozial rückständiger Gemeindevorstand.

Der Rechner Klarmann der Gemeinde Münster i. L. scheint auch in der schweren Kriegszeit keine Ausnahmen zu kennen und sein Amt nur als Handwerk zu betrachten. Entgegen den allgemeinen Gepflogenheiten behält er Unterstützungsberechtigten Frauen vom Kriegsteilnehmern Gelder ein, wozu er nicht berechtigt ist. Der Herr ist jedenfalls nur beauftragt, die Kriegsunterstützung, die der Staat leistet, wozu noch der Zuschuß des Kreises kommt, auszuzahlen. Nun beklagen sich aber die Unterstützungsempfänger bitter darüber, daß Herr Klarmann, ohne auch nur zu fragen, Abzüge für rückständige Steuern und empfangenes Holz usw. macht. Proteste nützen gar nichts, er zieht einfach die Schuldsumme ab, unbekümmert darum, ob die betreffenden Familien für die kommenden Wochen etwas zu essen haben oder nicht.

Einer alten Frau, die für ihren Pflegeohn Kriegsunterstützung bezieht, wurden z. B. bei der letzten Auszahlung am 18. Februar 1920 2 Mark für Brennholz abgezogen. Das alte Mütterchen lebt in sehr ärmerlichen Verhältnissen, schlägt sich kümmerlich durchs Leben und kann natürlich einen solchen horrenden Abzug auf einmal nicht vertragen, ohne Not leiden zu müssen. Sie hat daher dringend den Gemeindevorstand, ein Einsehen zu haben und nur wenigstens die Hälfte der Summe in Abzug zu bringen. Alles Flehen half nichts! Die 1920 Mark wurden abgezogen, um — am 1. April einen günstigen Kassenstand zu haben. Wie verhält sich eine solche Handlung mit dem geflügelten Wort Durchhalten? Was sagen der Bürgermeister und der Landrat als Vorsitzender des Kreisausschusses, der den Zuschuß zur staatlichen Kriegsunterstützung bewilligt, zu dem Vorgehen des Gemeindevorstandes von Münster i. L.?

Schwannheim, 19. Febr. (Ein merkwürdiger Fall.) Vor zwei Wochen starb in Schwannheim die junge Frau eines im Felde stehenden Kriegers. Man benachrichtigte den Ehemann sofort auf telegraphischem Wege von dem Todesfall und erwartete ihn zum Begräbnis. Doch der Mann gab keine Antwort, weder telegraphisch noch brieflich. Da traf am letzten Dienstag bei den Angehörigen hier ein Brief ein, in dem der Krieger mitteilte, daß er eben in der ihm regelmäßig geschickten Ortszeitung die Todesanzeige seiner Ehefrau gelesen habe. Das Telegramm ist bis heute nicht in seine Hände gekommen.

Kupbach i. L., 20. Febr. (Erkrankten.) Das fünfjährige Söhnchen des Zimmermanns Adolf Jäger verlor gestern nachmittag eine Gruppe älterer Anaben, die „Krieg“ machten. Hierbei wollte der Junge die den Johannistag abziehende Victoria mauer passieren, verlor aber das Gleichgewicht und fiel in den gegenwärtig stark angefüllten Weiher. Zwei ihn begleitende Jungen gleichen Alters liefen eilends davon. Das Ehepaar Schopf zog den Kleinen aus dem Wasser. Angestellte Wiederbelebungsversuche waren jedoch erfolglos. Der bedauernswerte Vorfall ereignet in der ganzen Gemeinde lebhaftes Mitleid, schon deshalb, weil der Vater, der bis jetzt die ganzen Strapazen des Feldzuges mitmachte, vor einigen Tagen aus dem Felde zur kurzen Erholung heimkehrte und ernstlich erkrankte.

Ulfingen i. L., 20. Febr. (Falsche Gerüchte.) In vielen Orten des Kreises Ulfingen wurde das falsche Gerücht verbreitet, daß vom 1. März ab die Hausfluchtungen verboten werden. Der stellvertretende Landrat des Kreises Ulfingen kühlte sich zu einer Erklärung im „Ulfinger Kreisblatt“ veranlaßt, in der er diese Behauptungen als frei erfunden bezeichnete und die Bürgermeister aufforderte, überall diesen Gerüchten, wo sie auftauchen, mit Energie entgegenzutreten.

Alsfeld, 19. Febr. (Ein zweites Opfer.) Als zweites Opfer des schweren Explosionsunglücks auf dem Hofgut Krauseberg — wir berichteten gestern darüber — ist nun auch der Landwirt Hermann im hiesigen Krankenhaus seinen Wunden erlegen. Den bisherigen Feststellungen zufolge explodierte die Petroleumlampe in dem Augenblick, als der Selbsthalter mit dem jetzt viel verwendeten „Petrolin“, einem sogenannten Erlösmitte für Petroleum, nachgefüllt werden sollte. Die drei Kinder des umgekommenen Ehepaares befanden sich während der Explosion bei Nachbarsleuten; sie wären sonst zweifellos auch mit verunglückt.

Wehlar, 20. Febr. (Vom Landsturm.) Ab 1. März sollen circa 800 Landsturmmänner des hiesigen Bataillons aus den Bürgerquartieren nach der Unteroffizierskaserne verlegt werden. Der übrige Teil soll über die ganze Stadt bei besser situierten Bürgern untergebracht werden. Rund 300 Rekruten mit Ausbildungsmannschaft kommen nach Herborn ins Quartier.

Wiedstadt im Odenwald, 20. Febr. (Brandunglück.) Hier ist heute früh in einem Hause der Hauptstraße durch spielende Kinder ein Brand verursacht worden, der größeren Umfang annahm. Das eine der Kinder, dem im Felde stehenden H. Wölmann gehörend, ist gestorben, das zweite liegt an den Brandwunden hoffnungslos darnieder.

Aus Frankfurt a. M.

Ein vorsorglicher Familienvater. Um das Durchhalten möglichst lange und auf halbwegs anständige Weise auszuhalten, hatte der Kaufmann Georg Grohmann. Hohenzollernplatz hier, in seiner Mansarde und einem anderen Zimmer seiner Wohnung etwa 330 Zentner Mehl aufgestapelt. Bei einer polizeilichen Durchsuchung wurden diese 330 Zentner gefunden und beschlagnahmt. Der Mehlbestand war von Grohmann nicht angemeldet. Nun sieht der arme Mann obendrein noch empfindlicher Strafe entgegen und ist gezwungen, K-Brot in kleinen Rationen zu essen.

Telephon I 8607. Diese Telephonnummer war in letzter Zeit sehr begehrt und oft „besetzt“. Besitzerin der Nummer ist nach dem Adreßbuch eine Frau F. Schmidt, Krankenpflegerin, 21.

Die gute Frau Schmidt widmete ihre Fürsorge aber ebenso sehr kranken wie kranken. Die Kranken waren sogar die bevorzugten Kunden, namentlich wenn sie ein gut gespieltes Vortragsprogramm hatten. Denn Frau Schmidt beschränkte ihre Krankenpflege in der Hauptsache auf die Heilung von Liebesnöten. Sie hatte sich zu diesem Zweck ein paar junge schöne Mädchen engagiert, die sich bereitwilligen, jungen und alten Liebessknechten so gut es ging die Sorgen der Kriegszeit zu vertreiben. Das ging so lang es ging. Da kam diese Woche die Polizei ins Haus, beschlagnahmte die Krankenpflege der Frau Schmidt und gestörte mit rauer Hand die schön eingerichtete Tagesordnung. Und nun ist Deulen und Zähneklappern bei allen denen, die die Hilfe der Frau Schmidt in Anspruch genommen haben und die nun fürchten, bloßgestellt zu werden. Manche Frau wird einermassen verwundert sein, wenn sie erfährt, daß ihr liebes Männchen öfter, wie sie es ahnte, krank gewesen ist und die Hilfe der Krankenpflegerin Schmidt in Anspruch nehmen mußte, während sie ihn sicher doch ebenso gut kuriert hätte. Die Frau Schmidt wurde mit auf die Polizei genommen, und dort wird sie nun kreuz und quer gefragt, wer ihre Kundschafter gewesen ist. Von der Polizei ist man solche Neugier gewöhnt. Was aber bei vielen Kunden der Frau Schmidt noch mehr Verunsicherung und Verwirrung erregt, das ist der Umstand, daß der Betrieb der Frau Schmidt in geheimnisvoller Weise weitergeführt wird. Die meisten Kunden waren gewöhnt, bei ihrer lieben Krankenpflegerin kurzerhand telefonisch anzufahren, ob und wann sie kommen konnten, und sie tun es auch jetzt noch, da sie natürlich keine Ahnung haben, welches Malheur ihrer Wohlfahrterin passiert ist. Auf einen Anruf erhalten sie dann meist die Antwort: „Frau Schmidt ist ausgegangen.“ Wenn sie dann weiter fragen: „Ist Fräulein Frieda da?“ erhalten sie zur Antwort: „Ja, aber sie ist augenblicklich „besetzt“; aber kommen Sie nur, es ist eine andere Dame da, die Sie behandelt.“ So ist es gestern mehreren alten Kunden gegangen. Sie waren dann nicht wenig erstaunt, als sie von ein paar Herzen empfangen wurden, die zwar alles mögliche wissen wollten, aber mit keinem Wort noch dem Zustand des Patienten fragten. Wer sind die Herrschaften, die das Geschäft der Frau Schmidt jetzt weiterführen? Vielleicht kann die Polizei darüber Auskunft geben?

Folgeschwerer Sturz. In der letzten Nacht stürzte im Hause Rhönstraße 7 ein Handlungsgehilfe die Treppe hinab. Er kam in bewußtlosem Zustand und schwer verletzt in das Städtische Krankenhaus.

Frühstücksbröden als Lederbissen. Wie der Bäckermeister Dohle in der Schnurasse seine Rundschaff des Durchhaltens lernt, zeigt ein Bröden, das er am 18. Februar einem Kunden für 3 Pfennig verkaufte. Es wiegt auf unserer Papiervage genau 20 Gramm. Auf solche Weise kann einem allerdings das Brödenessen verleidet werden.

Telegramme.

Austausch Schwerverwundeter.

Berlin, 19. Febr. (M. V. Amtlich.) Der Austausch der Schwerverwundeten Deutschen und Engländer hat am 15. und 16. Februar stattgefunden. — Die niederländische Regierung hatte in entgegenkommender Weise ihr Rotes Kreuz-Personal und ihre Lazarettzüge zur Verfügung gestellt. Erfreulicher Weise kann festgestellt werden, daß sowohl die zurückgeführten Deutschen wie auch die abgereisten Engländer einstimmig erklärt haben, daß ihre Behandlung in Deutschland bzw. in England in jeder Beziehung einwandfrei gewesen ist.

Der in der Unterhausdebatte vom 15. Februar von dem Minister Churchill der deutschen Regierung gemachte Vorwurf, daß ihre Zustimmung für den Austausch zu spät abgegeben worden sei, trifft nicht zu. Deutschland hat bereits vor mehreren Monaten sein grundsätzliches Einverständnis in dieser Frage erklärt. Der Termin des Austausches (der 15. und 16. Februar) ist dann lediglich festgelegt und der englischen Regierung übermittelt worden, als deren Vorschläge hier eingegangen waren.

Der Austausch der Schwerverwundeten Franzosen kann leider noch nicht stattfinden, da die Zustimmung Frankreichs immer noch aussteht.

Vereine und Versammlungen.

Wiesbaden. A.-G.-V. Freundschaft. Sonntag 7 Uhr Familienfeier.

Vereine und Versammlungen.

Schneidhain. A.-G.-V. Taunusperle. Sonntag 4 Uhr Vers. **Friedberg. Holzarbeiter.** Sonntag 3 Uhr Vers. bei J. L. Ref.: Kollege Feinemann.

Feldpost.

Zurückgekommen wegen Adressenänderung sind: Behrmann A. Schmelzer — Führer J. Bauer — Behrmann Eickholz. Stein, Schloßstraße. Wegen des Herrn Kerber kommen Sie bitte einmal zu uns.

Dehert-Berckheim. Wir haben beiläufig 25 Müller in der Feldpost, welchen davon meinen Sie?

Kentz, J. J. Antwerpen. Sie sind diesmal im Jertum. Wir nahmen nur die, von denen wir keine hiesige Adresse wissen. Wenn Sie uns mitteilen, wo wir uns hier hinwenden können, ist uns das viel lieber.

Gefreiter Becker. Die Adresse, die Sie heute angeben, lautet ganz anders als die, unter der wir bisher verkehrt haben. Die Zeitungen sind deshalb zurückgekommen.

Unteroffizier Schaub. Daß wir die Adressen der zurückgekommenen Zeitungen veröffentlichen, tun wir nur, um die richtigen Adressen zu bekommen. Wenn trotzdem nicht von den Angehörigen darauf reagiert wird, sind wir mit unserer Kunst am Ende.

Briefkasten der Redaktion.

A. M., Reithöfstraße. Wenn die Postverwaltung vermutet, daß unrichtige Sachen nach Hause geschickt werden, dann hat sie allerdings das Recht, die Pakete vorher zu öffnen und den Inhalt zu prüfen.

A 200. Die Rente richtet sich nach der Art der Dienstbeschäftigung.

L 34. Der Briefkastenonkel denkt genau so wie Sie, möchte aber doch in aller Freundschaft Ihnen mitteilen, daß die Antwort vor ungefähr acht Tagen erfolgt ist. Das Zeichen bedeutet: Chronische Erkrankungen, Geschwülste usw. der Nase und ihrer Nebenhöhlen. Landsturmmangel.

Nach Oaterröheim. Man darf von einer vernünftigen Gemeindeverwaltung erwarten, daß sie bestrebt ist, genügend Lebensmittel, worunter auch Kartoffeln fallen, zu beschaffen.

Frau J. B. Schön ist es von der Gemeindeverwaltung nicht, aber Sie werden nichts anderes tun können, als zahlen.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Freitag, 19. Febr., 8 Uhr: „Die Räuber“.
Sonntag, 20. Febr., 7 Uhr: „Alexandro Stradella“.
Sonntag, 21. Febr., 6 Uhr: „Die Meisterfinger“.
Montag, 22. Febr., 7 Uhr: „Weges und sein Ring“.